

dieser unmittelbar gewissen Wahrheiten? Hamanns Glaubensphilosophie hat eine Basis an der Bibel, Jacobi aber hat an ihrer Statt nichts als sein großes Herz! Soll etwa diese Vernunft von Bempelfort die Normal-Vernunft sein, so müssen wir weiter fragen: Was ist das Organ dieser Erkenntniß, dieses Vermögen der Voraussetzungen? Nennt er es, Hume's faith übersetzend, Glauben, so darf man nicht mit den Berliner Aufklärern (welche in ihm den Pietisten, wohl gar den Jesuiten und Papisten witterten) darin den theologischen Begriff von Glauben suchen, so wenig als man das Wort, mit dem er die Vernunft als Vermögen der Offenbarung und der Wunder bezeichnet, in positivem Sinne nehmen darf. Aber auch das Wort Gefühl, das er von Fries entlehnt, darf nicht irreführen. Soll man es Sinn nennen, wie er später gethan? Auch dieß darf nicht verstanden werden im Sinne des Sensualismus. Das Vermögen der Voraussetzung des an sich Guten, Schönen und Wahren ist ein doppeltes, Sinnenwahrnehmung und Vernunft. Jene führt die Wahrheit und Wirklichkeit realiter in das Subject; der Verstand erfährt sie; die Vernunft aber ist die vom Verstand unabhängige Quelle der Begriffe, ohne welche er selbst blind und leer ist. In welcher Weise nun aber die Vernunft in den Besitz dieser Begriffe kommt, kann Jacobi nicht bestimmen erklären. Wo er es versucht, da schwankt er zwischen der Annahme einer unmittelbaren Anschauung Gottes und einer Vermittlung durch die Selbst-Anschauung. Auf Gott schauend, so sagt er, schafft der Mensch in sich ein reines Herz und einen gewissen Geist, außer sich Schönes und Gutes. Die Selbstanschauung der Freiheit ist es, in der ihm das Ebenbild der Gottheit erscheint, und von der Anschauung seiner eigenen Persönlichkeit und Vorhebung erhebt sich der Mensch zum Glauben an die höchste Persönlichkeit und Vorhebung, in der jener Begriff im Uebermaß vorhanden sein muß. Das ist sehr schön gesagt. Allein ist dieß nicht ein reflectirter Prozeß? Ist hier nicht Verstand in der Vernunft? Nein, sagt Jacobi. So weit der Verstand an diese Vernunftstoffentbarung herankommt, sucht er sie zur Lüge herabzusetzen; Klarheit gibt er ihr, Unterscheidung, er legt sie aus, aber seine Auslegung ist zugleich Beschränkung. Der Verstand ist und bleibt ein Feind der Vernunft. In diesem Zwiespalt zwischen Vernunft und Verstand liegt die wesentliche Eigenthümlichkeit und zugleich die Unhaltbarkeit der Philosophie Jacobi's. Wie Pomponatius ehemals zweierlei Wahrheiten annahm, indem er behauptete, es könne etwas wahr sein in der Theologie und falsch in der Philosophie, so stellt Jacobi eine Wahrheit des Verstandes der Wahrheit der Vernunft gegenüber. In einer und derselben Menschenseele soll eine Erkenntnißkraft sein, welche den Nihilismus erweist, und eine andere, welche Gott als Princip aller Dinge erfährt. Dieses ist nicht bloß ein Widersinn, sondern eine Verletzung der Würde des Menschen

und eine Verlästerung der Wahrheit. Wie kam Jacobi zu diesem Zwiespalt? Derselbe läßt sich einfach nur als psychologische Thatfache im Geiste Jacobi's constatiren. Jacobi's Inneres ist dieser Zwiespalt selbst — daher die sprudelnde Unruhe seiner Ideen; von zwei Strömungen getrieben, deren eine ihn versenkt, deren andere ihn erhebt, ist Jacobi wie keiner ein Bild des Martyriums, das die moderne Philosophie dem menschlichen Bewußtsein bereitet. Eine reiche und herrliche Persönlichkeit, eine aristokratische Subjectivität, wie Erdmann sagt, hat in Jacobi aus den transcendentalen Höhen nach den fast vergessenen ursprünglichen Grundlagen der Wahrheit gestrebt. Eben dadurch ist ihm in der Geschichte der Philosophie eine Stelle für immer gesichert, daß er der rationalistischen Speculation gegenüber so kräftig die Nothwendigkeit festhielt, die unmittelbare Evidenz der Principien und die Objectivität der Ideen zu statuiren. Diese Kraft, mit der er, wenn auch kümmerlich, die innersten Interessen der Wahrheit vertrat, hat, verbunden mit der Liebenswürdigkeit seiner Person und der classischen Schönheit seiner Sprache, ihm eine Schule und eine nachwirkende Anerkennung erworben, welche der Dürftigkeit seiner philosophischen Thesen nicht zu versprechen war. Wizenmann, Neeb, Köppen, v. Weiler, weiterhin Sallat, Ancillon sind die Namen, welche an seine Person sich reihen.

Wird schließlich die Frage ausgeworfen, deren Interesse an dieser Stelle vorwiegen muß, nämlich die, wie sich die Philosophie Jacobi's zum Christenthum verhält, so ist anzuerkennen, daß in ihr die Grundidee des Christenthums, nämlich die Idee eines persönlichen Gottes, der Freiheit, der Unsterblichkeit zc. entschieden festgehalten und die Vernunftferment als objectives Wissen energisch verteidigt wird. Allein die paar Ideen, auf welche Jacobi's Vernunftstoffentbarung sich resignirt, sind nicht das positive Christenthum, das Jacobi nicht versteht, und dessen specifische Dogmen er durchaus alterirt. Es bedarf kaum der ausdrücklichen Bemerkung, daß seine skeptische These, mit der er jede systematische Wissenschaft von den letzten Gründen verwirft, auch das christliche Lehrgebäude treffen mußte. Ja, die dogmatische Theologie, wie sie ihm bei Katholiken und Protestanten in spätscholastischer und Wolfischer Form entgegentrat, mußte zuerst Gegenstand seiner Verwerfung sein, und es kann nicht überraschen, wenn er der Theologie eine ähnlich fatale Alternative stellt wie der Philosophie, d. i. Materialismus oder Götzendienst zu sein. Erfüllt von der Erhabenheit seiner subjectiven Vernunftstoffentbarung, fand er in der Theologie nur das Nüchternste als werthvoll; die äußere begriffliche Feststellung derselben ist für ihn nur todter Buchstabe, nur Consonant (wie er gegen Akasmus bemerkt), zu welchem der Mensch aus seiner individuellen Offenbarung die Vocale gibt. Welch vage Gestalt auf diese Weise die christlichen Begriffe gewinnen, zeigt am besten seine christologische Idee, die in einer später schwach